Sprachloses Drama

August Braun wurde am 15.10.1915 als ältester von den drei Söhnen der Eheleute Johann Braun und Anna, geb. Schlotter in Pflaumheim geboren.



Uffz. August Braun 1941.

Nach seiner Ausbildung als Metzger musste er seine Dienstzeit beim RAD absolvieren und bekam bei Kriegsbeginn seinen Stellungsbefehl von der Wehrmacht.

August kam im Osten zum Einsatz und wurde bei den schweren Kämpfen mit russischen Verbänden 1941 schwer verwundet. Er bekam im Fronteinsatz einen Schuss durch den Kehlkopf, der ihn zu Boden warf. Niemand weiß genau wie lange er dort bewusstlos liegen blieb.

Nach dem Gefecht hatten die deutschen Sanitäter und ihre Helfer das Schlachtfeld geräumt. Dabei wurden die zahlreichen Toten mit den Verwundeten vorerst notdürftig in einer Scheune gelagert. Hier wurden dann die bewusstlosen und gefallenen Soldaten aussortiert, wer tot und für ein Begräbnis vergesehen war oder wer noch für ein Notlazarett in Frage kam.

Der 26-jährige August Braun war angeblich zuerst schon zu den Toten gelagert worden, weil er nach Ansicht der Ärzte durch seine stark blutende Wunde am Hals in der Zwischenzeit schon verblutet sein musste.
Doch da hatte eine aufmerksame Rotkreuzschwester bei ihm doch noch ein Lebenszeichen bemerkt. Die junge Rotkreuzschwester hatte sich danach bereit erklärt, für den angeblich schon verbluteten Soldaten etwas von ihrem Eigenblut zu spenden und konnte damit August wahrscheinlich sein Leben retten.

Allerdings hatte August durch die Schussverletzung am Kehlkopf neben einer schwer zu behandelden Wunde auch gänzlich seine Sprache verloren. Er war völlig hilflos und konnte sich nur durch Zeichen oder schriftlich notdürftig verständigen.

Er wurde in ein Lazarett nach Leipzig transportiert, wo die nötigen Spezialisten an Ärzten zur Verfügung standen. Dort hatte ihn dann öfter auch die 19-jährige Pflaumheimerin Marie Rollmann besucht, die in der Stadt als Straßenbahnschaffnerin ihren Arbeitsdienst absolvierte.

Ende März war der Dienst für Maria in Leipzig zu Ende und sie wurde nach Hause entlassen. August musste dagegen noch lange Zeit zur Genesung im Leipziger Lazarett verweilen, doch die schriftliche Verbindung zum Lazarett in Leipzig blieb weiterhin bestehen.



Hinten Zweiter von links August Braun 1942 im Lazarett in Leipzig.

Doch dann geschah das Unglaubliche. Die Reichsführung unter Adolf Hitler hat gegen Ende des Kriegs scheinbar jeden Soldaten, der eine Uniform trug und einigermaßen beweglich war, als letztes Aufgebot an die Front gebracht.

August wurde nach seinem langwierigen Lazarettaufenthalt nicht wie vorgesehen nach Hause entlassen, sondern trotz seiner Sprachbehinderung beinahe direkt vom Krankenbett aus nach Langensalza in Thüringen beordert. Dort wurde August in eine so genannte „Genesungskompanie“ eingegliedert und zum Feldwebel befördert.

Das sollte die Männer in der Kompanie scheinbar neu motivieren und als „Invaliden-Truppe“ den russischen Vormarsch aufhalten helfen.
Bei Frankfurt an der Oder geriet dann die ganze Kompanie in russische Gefangenschaft.

Diese Männer wurden als russische Kriegsgefangene in tagelangen Fußmärschen immer weiter in Richtung Norden bis in den von Russen eingenommene Ostteil von Karelien getrieben. In einem Gefangenenlager sollten die durch Hunger und Gewaltmärsche stark geschwächten Kriegsgefangenen in den endlosen Wäldern Bäume fällen.
Im Gefangenenlager hatte August endlich einmal so etwas wie Glück. Als gelernter Metzger konnte er in der Lagerküche unterkommen und musste nicht befürchten, wie viele seiner Kameraden um jedes Stück Brot zu betteln.

Unzählige deutsche Männer erlitten in jenem Jahr ein ähnliches Schicksal und mussten jahrelang in russischen Lagern verbringen.

Nachtjäger auf der Ju 88 G 6

Walter Schuck wurde am 15.07.1922 als Sohn der Eheleute Josef und Theresia Schuck in Pflaumheim geboren.



Feldwebel Walter Schuck.

Vater Josef Schuck war lange Jahre Pflaumheimer Schulleiter und Ortschronist. Seine Ehefrau Theresia war die Schwester des Pflaumheimer Rosenwirtes Adam Ostheimer.

Walter Schuck legte nach seinem Schulbesuch das Abitur ab und wurde dann zum RAD nach Hagen in Westfalen eingezogen. Dort hat die Stadt mit Hilfe der RAD-Männer unter anderem ihre Wasserversorgung geregelt.

Nach seinem Eintritt in die Wehrmacht im Mai 1940 wurden die gut gewachsenen Männer erst einmal in Frankreich für den Wehrdienst gedrillt.

Walter Schuck meldete sich zur Luftwaffe und kam im Herbst nach Oschatz in ein Ausbilderregiment.

Im Januar 1941 kam er mit rund einhundert jungen Männern in eine Luftwaffen-Nachrichtenschule nach Nordhausen im Harz. Dort wurde er als Bordfunker ausgebildet und auch in Navigation unterrichtet.

Zum Ende der Ausbildung wurde er wegen hervorragender Leistungen von seinem vorgesetzten Leutnant als Bordfunkerlehrer bestellt. Walter war damals 21 Jahre alt und konnte zwei Jahre lang mit seinen Flugschülern tägliche Übungsflüge absolvieren. Bei den Flugübungen war die Maschine in der Regel mit einem Flugzeugführer, einem Funker und drei Schülern besetzt.

In jener Zeit kamen Lehrer und Schüler natürlich nicht zum Fronteinsatz und trotzdem gab es während der Ausbildung zahlreiche Tote und Verletzte. Einige Maschinen gerieten bei Übungsflügen in Brand und stürzten zum Teil durch Flugfehler auch ab.

Einsatz als Nachtjäger

Nach zwei Jahren als Bordfunkerausbilder wurde Walter zu den Jagdfliegern abgestellt und den gefürchteten Nachtjägern zugeteilt. Er kam als Navigator und Copilot auf eine neu entwickelte Ju 88 G 6 und gehörte dem zweiten Nachtjagdgeschwader NJG 100 an. Die Nachtjäger konnten bei völliger Dunkelheit ihre gefährlichen Flüge und Angriffe in der Nacht absolvieren. Mit dem neu entwickelten Radarsystem war es für den Navigator möglich, eine Orientierung zur dunklen Jagd auf anrückende Bomberverbände zu erreichen. Bis zu 6 km weit konnte das Radargerät feindliche Flugzeuge ordern.
Es galt für die deutschen Nachtjäger, die englischen Bombergeschwader abzuwehren, die regelrecht in der Nacht die deutschen Großstädte mit ihrer tödlichen Fracht belegten.

Jedem anrückenden Bombergeschwader flog ein so genannter Leitungsflieger voraus, der für den nachfolgenden Verband die Ziele für seine Bombenabwürfe markierte.

Wenn also ein Nachtjäger diesen vorausfliegenden „Zeremonienmeister“ erwischen konnte und ihn unschädlich machte, waren die nachfolgenden Bomber in der Dunkelheit orientierungslos und mussten oft ihre Bombenlast als Notwurf irgendwo im freien Gelände fallen lassen.
Dadurch konnten zahlreiche Zerstörungen in den Städten verhindert werden und viele Menschenleben von unschuldigen Frauen und Kindern wurden gerettet.

Eine Thunderbolt lässt grüßen

Walter erzählt von einem Vorfall aus den letzten Kriegstagen.
Auf dem Flugplatz Jüterbog südlich von Berlin standen die Nachtjäger im März 1945 in Bereitschaft.
Die Russen waren bei ihrer Großoffensive in Richtung Berlin schon bis ans Ufer der Oder vorgestoßen.

Auf dem Flugplatz war auch eine Gruppe „Blitzmädels“ als Nachrichtenhelferinnen stationiert. Als das Herannahen der russischen Front bekannt wurde, waren die jungen Helferinnen natürlich beunruhigt. Es war bekannt, wie das russische Militär mit jungen und attraktiven Frauen umging.

Und dann war es soweit.
In Sichtweite des Flugplatzes war die Spitze einer Panzerkolonne zu sehen, die auf der Straße in Richtung auf den Flugplatz zukam. Walter hatte vorsichtshalber schon seine Ju 88 anlaufen lassen, um möglichst schnell mit seiner Mannschaft starten zu können.

Die Mannschaft auf dem Fugplatz hätte gegen die russische Panzerkolonne kaum Widerstand leisten können. Alles schien nun mit einer allgemeinen

Die Artillerieflottille AF 102



Rudi Fecher 1943.

Rudolf Fecher wurde am 28.06.1922 in Pflaumheim als dritter Sohn der Eheleute Josef und Agatha Fecher geboren. Der Vater Josef Fecher war der Wirt und Eigentümer des traditionellen Gasthauses „Zum Ochsen“, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum historischen Rathaus stand.

Wie die meisten Pflaumheimer Jugendlichen erlernte Rudi damals nach seiner Schulentlassung bei seinem Bruder Georg Fecher das Schneiderhandwerk.

Nach seiner Ausbildung wurde er im Mai 1940 bei den Siemens-Schuckert-Werken in Nürnberg dienstverpflichtet. Nach rund 21 Monaten in Nürnberg erhielt Rudi Fecher am 15. März 1942 seine Einberufung zur Wehrmacht.

Seine Rekrutenausbildung absolvierte er in der Lüneburger Heide und belegte ab November 1943 als Angehöriger der Marineartillerie in Frankreich die Flakschule in Biaritz.

Im März 1944 wurde er zur achten Artillerieflottille abgestellt und dem Boot mit der Bezeichnung AF 102 zugeordnet. Die Boote einer Artillerieflottille waren je nach Einsatzbereich oft sehr unterschiedlich. Das Boot AF 102 lief im Mai 1942 vom Stapel und hatte maximal 60 Mann als Besatzung. Die AF 102 war gut bestückt und hatte zwei 8,8-Geschütze, eine 3,7-Kanone und zwei Vierlingsflak zur Luftabwehr an Bord.

Die insgesamt zehn Boote der achten Artillerieflottille (8. AF) wurden von Nordfrankreich aus zum Minenlegen vor der engl. Küste meistens nur in Nachteinsätzen gefahren. Die für den Küstenschutz eingesetzten Boote der Artillerieflottille waren für rein militärische Zwecke wie für Kampfeinsätze weniger geeignet.

Rudi erzählt:

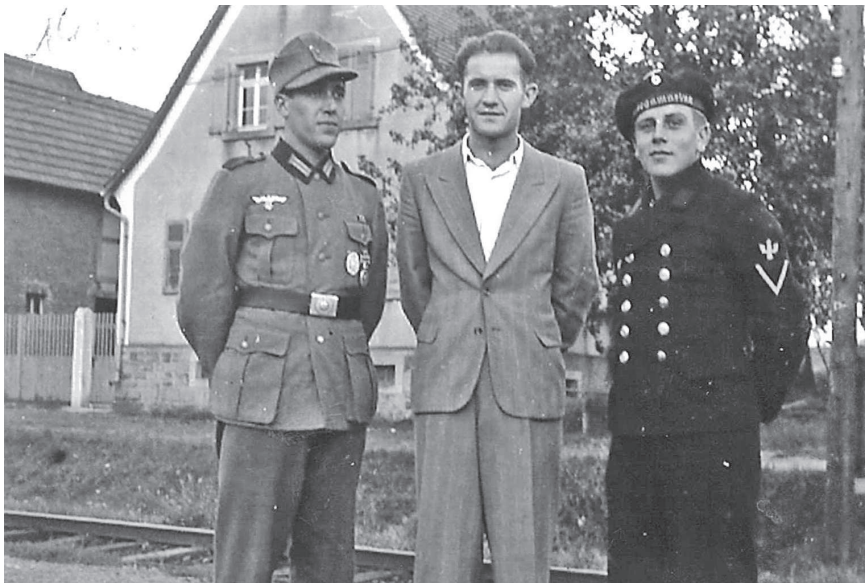
Bei einem Einsatz im Ärmelkanal hatten englische Jagdbomber unseren Konvoi angegriffen und dabei drei Boote versenkt. Das eine Boot wurde mit zahlreichen Bombentreffern so schwer erwischt, dass die ganze Besatzung zu unserem großen Schrecken innerhalb kürzester Zeit mit Mann und Maus abgesoffen war.
Unser Boot AF 102 bekam dabei ebenfalls einen Bombenvolltreffer auf das Achterdeck ab, wobei an dem hinteren 8,8-cm-Geschütz zu unserem großen Bedauern drei gute Kameraden den Tod fanden. Außerdem wurde dabei unser Ruder so schwer beschädigt, dass unser Boot nicht mehr steuerbar war.

Unser Kommandant Oberleutnant Stephan bekam den Auftrag, das manövrierunfähige Boot AF 102 zu versenken. Der Kommandant lehnte das aber ab und ließ das schwer beschädigte Boot samt Besatzung und den drei toten Kameraden von einem Begleitboot in den französischen Hafen von Le Treport schleppen. Dort wurde die AF 102 mit eigenen Bordmitteln wieder fahrbereit gemacht.

Unsere drei mitgebrachten toten Kameraden wurden von uns mit militärischen Ehrungen auf dem nahe gelegenen Friedhof von Dieppe beigesetzt.

Anfang September 1944 hatte sich unser repariertes Boot AF 102 dem Verband wieder angeschlossen und wurden dann in Rotterdam zur ersten Sicherungsdivision abgestellt. In den folgenden Einsätzen Ende September wurde unsere AF 102 mit fünf anderen Booten vordringlich zur Sicherung und Unterstützung der 15. Armee eingesetzt.

Die 15. Armee hatte bei ihrem überhasteten Rückzug aus der Normandie oft Waffen und Ausrüstung zurücklassen müssen. Das sollte in Zukunft mit unserer Hilfe unbedingt verhindert werden.
Unsere einsatzbereiten Boote von der achten Artillerieflottille wurden dann Ende März 1945 von der Westküste abgezogen und durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel dirigiert.



Urlauber 1944 an der Haltestelle Pflaumheim Ort. Von links: August Ostheimer, Phillip Raab und Rudi Fecher, im Hintergrund der Bahnweg.

Unter ständigen Luftangriffen wurden die Boote dort neu ausgerüstet und noch mal voll mit entsprechender Munition ausgestattet.

(In diesem Zeitraum war der Bachgau schon von den amerikanischen Truppen eingenommen und nur die zur Festung erklärte Stadt Aschaffenburg konnte sich bis Anfang April 1945 bei schweren Verlusten noch halten.)

Hals- und Beinbruch

Alles Gute kommt von oben, besagt ein altes Sprichwort. Aber besonders in den Kriegsjahren 1943 bis 1945 kam von oben regelmäßig nur Tod und Verderben über die deutschen Städte und Dörfer. Doch Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel. Aber dazu kommt später etwas mehr.

„Hals- und Beinbruch“ ist auch ein gut gemeinter Glückwunsch vor einem gewagten Unternehmen. Auch Piloten verabschieden sich mit diesem Spruch.

Bruno Hartmann wurde am 04. Mai 1923 im Jahr der großen Inflation in Berlin-Neukölln geboren.



Jagdflieger Bruno Hartman.

Nach seiner Ausbildung bei einer Krankenkasse war es sein größter Wunsch, einmal Flugzeugführer zu werden.
Um sich den ungeliebten Einsatz im RAD zu ersparen, meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe. Im Januar 1941 wurde Bruno dann eingezogen. Aber sein Traum vom Pilotendasein in der Luftwaffe ging nur teilweise in Erfüllung, denn er wurde als Bordfunker beim Bodenpersonal in Polen eingesetzt.

Zum Jahresbeginn 1942 bekam er den Auftrag, sich zur Flugzeugführerschulung nach Danzig zu begeben. Sein alter Traum schien also doch noch in Erfüllung zu gehen.
Nach dem erfolgreichen Abschluss verschiedener Prüfungen war Bruno jetzt offiziell „Staatlich geprüfter Flugzeugführer.“

Der Ernst des Fliegerlebens begann in der Jagdschule in Roth bei Nürnberg. Der legendäre Flugzeugtyp Messerschmitt 109 (Me 109) wurde ihm zugeteilt, auf dem er dann alle seine Übungsflüge absolvieren musste.

Danach kam er zu einer Kampfeinheit der 14. Jagdstaffel auf den Flugplatz in Stuttgart-Echterdingen. Der junge Jagdflieger sollte mit seiner ME 109 die feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte abwehren helfen.

Ereignisse im Bachgau

Im September 1944 wurde auf dem Fliegerhorst Großostheim die Transportstaffel TG 30 mit 120 Mann Personal stationiert. Die Flugstaffel hatte die Aufgabe, die kämpfenden deutschen Truppen an der Atlantikküste auf dem Luftweg mit Nachschub zu versorgen.

Dies war eine äußerst gefährliche Mission, die manchem Flugpiloten das Leben kostete. Deshalb wurde in der Bachstelzengasse im Hause Fäth eine Krankenstube eingerichtet, um verwundete Flieger behelfsmäßig zu betreuen. Hier hat die 20-jährige Ingeborg Hock, Tochter der Pflaumheimer Hebamme Chlothilde, als Rotkreuzschwester ihre Dienstpflicht abgeleistet.

Amerikanische Truppen hatten in diesen Tagen am Rhein bei Oppenheim einen Brückenkopf gebildet und riesige Mengen an Kriegsmaterial über den Fluss ins deutsche Kernland geschafft. Das Geschwader von Hartmann bekam den Befehl, diesen kriegswichtigen Brückenkopf der Amerikaner anzugreifen.

Als Bruno Hartmann an jenem sonnigen Morgen des 23. März 1945 in Stuttgart–Echterdingen in den Führerstand seiner Maschine kletterte, konnte er nicht ahnen, was ihm an dem Tag noch bevorstand.

Kurz vor Oppenheim hatten die Amis eine Luftabwehrlinie mit amerikanischen P51-Jägern bereitgehalten. Die deutschen Angreifer wurden in einen verbissenen Luftkampf mit den zahlenmäßig weit überlegenen Amis verwickelt.
Bruno Hartmann in seiner einsitzigen Messerschmitt 109 hatte große Probleme mit den sehr schnellen amerikanischen P51-Jägern.



Das einsitzige Jagdflugzeug Me109 ist startklar.

Inhaltsverzeichnis *„Spuren der Vergangenheit“*

Vorworte 7

I Katastrophen des 20. Jahrhunderts *9*

Blickpunkt Sarajevo 10
Mobilmachung 1914 Pflaumheim 13
Kriegszeiten in Pflaumheim 16
Feldpostkarten 21
Zum Gedächtnis der Gefallenenen 25
Der Versailler Vertrag 26

II Das 3. Reich *29*

Zeichen am Wartturm 33
Mit deutschem Gruß 34
Organisation der NSDAP 35
Die Hitlerjugend mit BDM 36
NS.-Betriebsorganisation 41
Deutsche Arbeitsfront DAF 44
Das Winterhilfswerk WHW 47
Reichsarbeitsdienst RAD 51
Bewegung im Bachgau 55

III Die Ära Stegmann *61*

Der deutsche Siedler-Bund 72
Armenhäusler im NS-Staat 81
Ehrenkreuz der deutschen Mütter 85
Die neue Wehrpflicht 1935 89
Optimismus Jahrgang 1923 94
Drama Jahrgang 1924 95
Das Urbild des Soldaten 96

IV Als der Krieg nach Pflaumheim kam *97*

Am Westwall evakuiert 100
Der 2. Weltkrieg mit Bahnschutz 103
Kriegsbeginn in Polen 105
Besetzung Norwegens 107
Frankreich-Feldzug 109
Kämpfe in Nordafrika 112
Finnische Waffenbrüder 113
Russland-Feldzug 115
Die Wehrmachthelferinnen 119
Pflaumheimer Helferinnen 121
Blitzmädel Elfi 123
Treffpunkt Leipzig 126
Hochzeiten im Krieg 129

V Einquartierungen *137*

Ploimer Artillerie 138
Die Luftwaffe im Bachgau 149
Die Befreiung von Mussolini 158
Jagdgeschwader 11 164
Wertheimer Abenteuer 167

VI Letzte Zeitzeugen der Kriegsdienste und Gefangenschaft *173*

Im POW-Camp in Alabama 174
Radarspezialist Fäth 181
Sprachloses Drama 184
Nachtjäger Walter Schuck 188
Im Frontabschnitt am Dnjepr 195
Artillerie – Flottilie AF 102 206
Mit Fleckfieber in Budapest 211
Hals- und Beinbruch 217
Vom Pakgeschütz zur Kohle 222
Gefangen im Wüstencamp 228
Genesung in Lillehammer 233
Die Elitetruppe 26 237
Von Bernhau zum Bachgau 242
Mit 18 in Marseille 246
Nachkriegsodyssee 250
Vom Lehrling zur Flak 255

VII Fremdarbeiter im Reich *259*

Drama um Stanislaus 260
Die P-Träger im Bachgau 264
Mann aus Galizien 270
Russische Tragödie 276
Russen im Mosbacher Wald 280

VIII Dem Ende entgegen *283*

Ein Schuljunge als Zeitzeuge 284
Fliegeralarm 285
Abstürze im Bachgau 290
Feuerüberfall im Ort 292
Palmsonntag 45 297
Die Amis kommen 303
Massaker im Wald 304
Granatfeuer auf Aschaffenburg 308
Ein schwarzer Weißer Sonntag 311
Beutezüge 319
Erste Friedensweihnacht 1945 323

IX Unsere Kriegsopfer *327*

Erstes Kriegsopfer 328
Durchschossene Notizen 333
Ausbilder Kapraun 337
Am Golf von Biskaya 339
Unteroffizier Sauer 343
Vermisstenschicksal Alfred Rachor 346
Turntalent Theobald 349
Panzerdivision Großostheim 352
Tragik von Gabriel 355
Tote und Vermisste des Zweiten Weltkriges 358
Doppelte Kriegsopfer 363

X Das Kriegsende 1945 ..... *367*

Westwall und Steinbruch 369
Musterung von Tieflieger 371
Palmsonntag und danach 374
Anwerbung in Miltenberg 376
Pflaumheim wird besetzt 378
Friedensbote und Emissär 381
Himmelfahrtskommando Baum 384
Pflaumheim in polnischer Hand 388
Trick am Rathauseck 392
Achtung Waffenbesitz 394
Die Schmeislegende 398
Frauen mit Schippe 402
Entnazifizierung 405
Parteigründungen im Bachgau 410
Hungerjahre 1946/47 413
Stoffkappen und Hausschlappen 416

XI Das Sudetenland *419*

Lied der Vertreibung 424
Maschau-Podersam-Kaschitz 425
Bernhau und Rudelzau in Mähren 430
Das Gebirgsdörfchen Petersdorf 439
Deutschhause 2011 444
Letzte Busreise nach Nordmähren 446
Zum Buchinhalt 451